

# Auer Tageblatt

## und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur  
Fritz Arnold.  
Für die Inserate verantwortlich:  
Walter Kraus.  
Büro in Nr. 1. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Erzgebirge. — Fernsprecher 55.  
Für unentgeltlich eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag  
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft  
m. b. H.  
in Auer i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1,50 Mk., monatlich 50 Pfg. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1,92 Mk., monatlich 64 Pfg. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Inserationspreis: Die sechsbengelalte Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortschaften der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 10 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklametexte 20 Pfg. Bei größeren Ablässen entgegenkommende Abzählungen. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gestimmt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

### Das Wichtigste vom Tage.

- Der Verband Schächter Industrieller überlegt der Öffentlichkeit eine Erklärung zur Krise im Hansabund. (S. Art. 1. Bg.)
- Dem nächsten Reichstage soll der Entwurf eines Petroleummonopols vorgelegt werden
- W. einer Explosion in der Dynamitfabrik Würnen bei Siegen wurden acht Personen getötet (S. N. a. a. Welt)
- Der bekannte Publizist und Verleger Dr. Georg Dittl in München vollendet heute sein 70. Lebensjahr.
- Der amerikanische Gesandte in Caracas meldet, daß keine Spur von Castro Anwesenheit entdeckt werden konnte. Die Landungsnachricht wird deshalb bezweifelt.

Wahrscheinliche Witterung am 14. Juli: Nordwestwinde, mäßig, etwas kälter, zeitweise Niederschlag.

### Zur Marokko-Krise.

Allem Anschein nach befindet sich die Marokko-Krise, die eine starke Zuspitzung erfahren hatte, bereits wieder im Stadium der Entspannung. Auf allen Seiten liegt ersichtlich das Bemühen vor, es nicht zum äußersten kommen zu lassen, sondern eine friedliche und zufriedenstellende Einigung herbeizuführen. Freilich fehlt es nicht an Störenfriedern, die es sich angelegen sein lassen, den Dämm nicht so schnell zum Schweigen zu bringen, weil sie hoffen, bei Anstiftung von Wirrnissen im Trüben sitzen zu können. Auf das Konto dieser guten Leute ist wohl auch die Meldung zu setzen, daß der Sultan von Marokko die Absicht habe, den vordringenden spanischen Truppen entgegenzuziehen. Nach dem Herzen jener interessierten Kreise wäre das zweifellos, weil hierdurch neuer Konfliktstoff geschöpft würde. Aber man braucht wohl der Nachricht sonderliche Bedeutung nicht beizumessen, bei ihr dürfte wieder einmal der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein. In Regierungskreisen dagegen sucht man alles zu entfernen, was irgendeine

wirken könnte. So ist man denn auch übereingekommen, über die zwischen Paris und Berlin schwebenden Verhandlungen nichts zu veröffentlichen, außer der bereits von uns wiedergegebenen Mitteilung über die Eröffnung der Aussprache, die einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen hat. Wie es jetzt den Anschein hat, wird nicht nur keine Konferenz stattfinden, vielmehr ist man sogar davon abgekommen, eine diplomatische Aussprache zwischen den an Marokko interessierten Mächten abzuhalten. Man beschränkt sich vielmehr statt dessen auf direkte Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich. Bemerkenswerterweise werden diese aber nicht in Paris, sondern in Berlin geführt, eine Parallellation in Paris ist nicht vorgesehen, weil man wohl glaubt, mittels der gewählten Methode die Erledigung des Zwischenfalles beschleunigen zu können.

Welch große Bedeutung man übrigens der persönlichen Auseinandersetzung beimißt, geht daraus hervor, daß der erste Berliner Botschafter von Bergheim, der während der Abwesenheit des Herrn Cämmö in Paris als Geschäftsträger in der deutschen Reichshauptstadt fungierte, nach Paris gewechselt ist, um Bericht über die erste Unterredung zwischen Cambön und Riederlen-Wächter zu erstatten und wohl auch um die selber an Ort und Stelle gewonnenen Eindrücke über die Absicht Deutschlands mitzuteilen. Zu begründen ist es weiterhin, daß jetzt der überwiegende Teil der Pariser Presse sich gleichfalls Zurückhaltung auferlegt, um den Gang der Dinge nicht zu fördern. Auch die Haltung der noch in Frage kommenden Entente-Mächte, England und Rußland, weist vollständige Reserve auf. Man begnügt sich, über den Gang der Besprechungen dauernd auf dem laufenden gehalten zu werden. Bei Verhandlungen, die von solchem Geiste getragen werden, ist zu hoffen, daß man zu einer befriedigenden Einigung kommen wird. In diesem Ausgange wird hoffentlich auch die lange Dauer der Verhandlungen nichts ändern, da man die Marokkofrage möglichst gründlich erörtern und eine dauernde Regelung der marokkanischen Verhältnisse herbeiführen möchte. Es ist darum ganz gut, wenn die Sache nicht überstürzt wird, da neue Unzulänglichkeiten — wie beim Algiervertrage — leicht spätere Konflikte heraufbeschwören können.

### Die Geschichte von der Kartoffel und der Fouragierleine.

Man mag über die dichterischen Qualitäten von Otto Ernst denken, wie man will; mit dem Sage: Beim heiligen Bureaufratismus ist nichts unmöglich — hat er den Ideengang der deutschen Sprache entschieden bereichert, und gern summiert man die Sünden des Bureaufratismus unter dieser Rubrik. Es war vor

vielen Jahren. Da unternahm eine deutsche Kreuzerflottille eine längere Fahrt nach Westen und gelangte, einem bekannten geographischen Gelehrte zufolge, nachdem sie viele Häfen angelaufen und dort die Flagge des Reichs gezeigt hatte, schließlich von Osten her wieder in der Heimat an. Es ist verständlich, daß der Kommandant des Schiffes, nachdem er in Kiel seine dienstlichen Obliegenheiten erfüllt, seine Rechnungsbücher abgeliefert und den Kreuzer ins Dock gebracht hatte, einen längeren Urlaub nahm und sich den Genüssen einer Sommerfrische hingeben zu dürfen hoffte. Diese Periode wurde aber jäh gestört durch ein Schreiben des betreffenden Bureau der Marineverwaltung, worin ihm mitgeteilt wurde, daß die von ihm abgelegte Rechnung zwar sonst in Ordnung sei, aber doch in einem Punkte nicht stimme. Bei der Abfahrt von La Guayra ergabe sich nämlich eine Differenz: es fehle der Nachweis über den Verbrauch von 0,25 Kg. Kartoffeln. Ob der Herr Kommandant vielleicht in der Lage sei, darüber Aufschluß zu geben usw. Die nächsten Tage sah man den Herrn Kapitän sehr nachdenklich durch die Wälder und Felder spazieren gehen. Aber soviel er auch sann und grübelte: er konnte sich nicht entsinnen, wo jene 0,25 Kg. Kartoffeln, über deren Verbleib ein rechnerischer Nachweis fehlte, geblieben sein könnten. Schließlich gab ihm ein Zufall seinen Seelenfrieden wieder. Auf einem Spaziergang traf er mit einem Bauern zusammen, der in dem Rufe stand, die größten Kartoffeln der Gegend zu bauen. Von diesem erwarb er eine halbpfündige Kartoffel, verpackte sie sehr sorgfältig als portoffelartige Dienstfahne nach Kiel und schrieb dazu, der Irrtum in der Rechnung läre sich erfreulicherweise schnell auf: durch einen rätselhaften Zufall mühten jene 0,25 Kg. Kartoffeln zwischen sein Gepäc geraten sein, er erlaube sich bei der Marineverwaltung zu übersenden. Man hat dann nie wieder etwas von der Sache gehört.

Von einem ähnlichen Brauourstück des heiligen Bureaufratismus wird der Franz. Jg. berichtet. Es handelt sich um folgendes: Ein Regiment hat vor einem Jahre für Fouagierleinen 1.60 A bezahlt. Im Mai 1911 stellt die Intendantur fest, daß diese Leinen nur 1.50 A kosten. Wofür sind zehn Pfennige zuviel bezahlt. Von einem Ausgleich kann abgesehen werden. Das ist der Wetsheit Schluß aus der Tatsache, und die Reichsstafel behält 10 A. Damit aber alle Welt von diesem freudigen Ereignis Kunde bekommt — alle Welt, will heißen, die interessierten Dienststellen — ist folgender Reaktionsauswand nötig: Bei der Intendantur:

- Der expedierende Beamte entwirft auf Konzeptpapier die Verfügung 1 Person
- Der Kanzlist tippt sie sauberlich auf Ranglistpapier 1 "
- Der höhere Beamte unterschreibt den Was 1 "
- Eine Ordonanz — zählt nicht — schleppt das Ding

### Wölfe an der Ostgrenze

Flauberei von Fritz Stowronnel.

(Reduziert verboten.)  
Im Belfau Claffensthal der Oberförsterei Aue wurde am 2. Juli ein Wolf geschossen, der 87 Pfund wog, 1,75 Meter lang und 0,87 Meter hoch war.

Es gelingt im Sommer sehr selten, den schlimmen Gast zur Strecke zu bringen, weil es sehr schwer ist, sein Tagesversteck ausfindig zu machen. Der Wolf ist keineswegs das dumme Tier, als das ihn die Tierfabel hinstellt. Im Gegenteil! Er ist mit viel feineren Sinnen begabt, als der Fuchs, er ist auch schlauer und infolge der fortwährenden Verfolgungen vorsichtiger als der über Gebühr gelobte Rehnbock. Erst mit Einbruch der Dunkelheit tritt er seinen Raubzug an, der ihn über weite Strecken führt. Meistens ist er schon lange über alle Berge, wenn man an den Ueberbleibsel seiner Beute erkennt, wach dieser Besuch da gewesen ist. Nur in einem wildreichen Revier hält er sich einige Tage auf. Dann sucht er sich aber für den Verdauungsbedarf ein undurchdringliches Dickicht, am liebsten ein von Getreide und Röhricht bestandenes Busch, und schließt sich beim ersten Morgenrauschen ein. Nur wenn er in der Nacht keine Beute gemacht hat, streift er auch am Tage umher und läuft dann manchmal den Jäger an. Aber selten gelingt es, einen Schuß anzubringen, denn die Begegnung verläuft sehr schnell, und der Wolf ist längst im Dickicht verschwunden, ehe der Schütz den Schuß von der Schulter gerissen hat. Vor einigen Jahren wies ich eine Begegnung etwas anders. Ein hoher Forstbeamter, der Landforstmeister W. . . , prüfte eines schönen Abends im Mai in einem Belfau der Johannsburger Heide. Der Wäldgang galt einem kapitalen Rehnbock, der vertraut auf einer Waldwieses Aue. Im Begriff, dem Bock die Kugel anzutragen, erblickt der Grünzod den geldbraunen Räuber, der den Bock zu beschleichen sucht. Nun erblickt natürlich der Wolf die dem Bock zugebende Kugel, während der Kapitale mit dem Schreden davonkam.

Es ist unglaublich, wieviel Rehmwind dem Wolf zum Opfer fällt, obwohl das Reh ihm an Schnelligkeit überlegen ist. Daß er es durch längere Verfolgung ermüden könnte, steht wohl außer Frage. Er braucht sich jedoch selten so anzustrengen, weil schon sein Erscheinen genügt, dem Reh einen panischen Schreden einzujagen. Es springt dann kopflos auf der Stelle hin und her und fällt ihm leicht zur Beute. Daß man im Sommer den Wolf eintreibt und durch eine Treibjagd erlegt, gehört zu den größten Seltenheiten. Durch einen Zufall wurde in dem zu Eingang dieser Zeilen gemeldeten Fall der Wolf von einem Jäger abends beobachtet, wie er in die königliche Forst einwühlte. Er benachrichtigte sofort den Hegemeister, der am nächsten Morgen den Wolf einzukreisen verfuhrte. Es gelang, weil die Wege des Rehwindes sandig sind. Und die Grünzode dort an der Grenze, denen der Besuch eines Wolfes nichts Neues ist, wissen schon aus Erfahrung, wo sie den Urian zu suchen haben. Da ich in derselben Oberförsterei aufgewachsen bin und manche Wolfsjagd mitgemacht haben, kann ich mit Hilfe eines Briefes, der mir eben zugeht, den Verlauf etwas ausmalen: Mit Hilfe des Telephons, das jetzt in jedem Forsthaus zu finden ist, gelang es, elf Schützen und die nötigen Treiber zusammenzubringen. Das Jagden wurde umstellt, die Treiber begannen vorzugehen, da erschien der Wolf vor dem Jäger, der ihn am Abend vorher gesehen hatte, und wurde durch einen Schuß zur Strecke gebracht. Und dann der Jubel, als der Schuß trachte! Nämlich das pflegt immer ein gutes Zeichen zu sein, wenn's nur einmal knallt, denn dann ist ein gealter und dritter Schuß nicht mehr nötig gewesen. Mit lautem Hula kürmten die Treiber auf die Schützenzeit zu. Da lag der harte Graywolf. Nun gab's ein Handgeschütteln, ein Weidmannsheil über das andere. Natürlich muß solch ein Ereignis gebührend begossen werden, was denn auch mit Energie und Ausdauer besorgt wurde. Die 80 Mark Schutzprämie, die der glückliche Schütze vom Forstmeister erhält, werden wohl nicht ganz gelang haben. . . Der Wolf läßt sich leicht treiben. Sobald die Treiber sich bemerkbar machen, sucht er sich nach der entgegengesetzten Seite davonzuschleichen. Der Schütze muß nur sehr ruhig stehen und

das Gewehr erst dann an den Kopf heben, wenn der Wolf in schußgerechter Entfernung an ihm vorüber will. Bei der geringsten Bewegung prallt der Wolf zurück. Es kommt aber sehr selten vor, daß er auf die Treiberkette zurückgeht und durchdringt. So eigenartig — Vorsicht kann man es nicht nennen — sind nur Reh und Fuchs und Wolf gegen Heber gegen die Schützenkette. Es kommt selber nur zu oft vor, daß Jäger beim Erscheinen des Wolfes vom Jagdflieger erfasst werden und die Ruhe verlieren. Das Gewehr flattert in ihren Händen wie ein Lammerschwanz, und ein Fehlschuß ist namentlich bei geringer Entfernung die Folge. Ja, es ist sogar vorgekommen, daß ein tüchtiger Jäger und scharfer Schütze beim Anblick des Wolfes alle Selbstbeherrschung verlor und beide Schüsse, ohne auch nur zu stehen, abdrückte. Der eine fuhr dicht vor ihm in die Erde, der andere in einen Baum.

Der Wolf steht durchaus nicht so furchtbar aus. Er ist nicht größer als ein harter Hühnerhund, aber etwas langgestreckter. Daß er einen Menschen anfaßt, ist ganz ausgeschlossen. Im Gegenteil, er geht jedem Menschen, so weit er kann, aus dem Wege. Auch den im Freien weidenden Schafen und Ziegen wird er nicht gefährlich, wenn ihn nicht gerade der wüstenhafte Hunger plagt. Das ist aber im Sommer wohl kaum der Fall, da er im Notfall auch mit Mäusen und anderem Getier vorlieb nimmt. Früher war ein Wolfsbefuch im Sommer eine sehr große Seltenheit, denn der Wolf ist als Standwidder schon lange ausgerottet. Im Jahre 1812 eroberte er das nördliche Deutschland noch einmal. Da kamen hinter dem zertrümmerten französischen Heer ganze Scharen aus dem Innern Rußlands gezogen und verfolgten es weit nach Deutschland hinein. Und das dauerte dann bis in die sechziger Jahre, ehe sie wieder vertilgt waren. Deutlich erinnere ich mich noch aus meiner Jugendzeit, daß in Mafuzen und Altauen junge Wölfe gefangen wurden. Es gab Leute, die den Todten der Wolfsmutter so ähnelnd nachzuahmen wußten, daß die Jungen sich in ihrem Verstand verirren. Dann kamen mehrere Jahrzehnte, in denen wir regelmäßig Besuch aus Rußland erhielten, aber nur im Winter, sobald bräuben die großen Treibjagden begannen. Da-